

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis 2021

- Lesung Pred. 11, 9 – 12, 7

Liebe Gemeinde,

selten war ich so *ratlos* wie nach dem Lesen dieses Predigttextes. Ich bin ja schon ein Weilchen Pfarrer, ich habe schon viele Texte ausgelegt, aber *den*? Den habe ich auch nach dem dritten Lesen *nicht verstanden*. Es half auch nichts, dass ich andere Übersetzungen zurate zog. Jede dieser Übersetzungen klang wie ein völlig anderer Text. Ich wurde nur noch verwirrter. Und wahrscheinlich bin ich nicht allein. Dieser Text ist vor 3 Jahren neu hinzugekommen in das Predigtprogramm, als man die Perikopen, die Bibeltexe für den jeweiligen Sonntag, neu überarbeitet hat. Eine Leitlinie dabei war: Mehr Texte aus dem Alten Testament. An sich ein löbliches Unterfangen. Aber was machen wir, wenn wir nichts verstehen? Selten habe ich das so extrem selbst gespürt, was Lessing den „*garstigen Graben*“ zwischen uns und der Bibel genannt hat. Wir leben in einer anderen Zeit, einer anderen Kultur, einem anderen Lebenshorizont und einem anderen Deutungsrahmen von Wirklichkeit. Und bei diesem Graben hier weiß ich wirklich nicht, welche Brücke hinüberführen könnte.

Dabei ist dieser Text ja sehr poetisch, und poetische Texte sind nicht häufig in der Bibel. Allerdings weiß jeder, der als Schüler mal eine Gedichtinterpretation schreiben mußte, wie schwer das ist mit der Poesie. Es hört sich schön an, aber der Sinn ist meist mehrdeutig. Ich erinnere mich an die Schulzeit, *Ingeborg Bachmann*, „*Anrufung des großen Bären*“. Nun ja. So poetisch wie unverständlich klingt das auch hier: „Die Hüter des Hauses zittern, die Starken krümmen sich, und müßig stehen die Müllerinnen. Die Töchter des Gesangs neigen sich, und man ängstigt sich auf dem Weg, wenn der Mandelbaum blüht.“ Tja. Hört sich toll an, aber ergibt wenig Sinn. Was machen wir nun? Schreiben wir eine ästhetische Theologie, die sich im Schönen verliert, oder geben wir auf?

Wir können ja nicht aufgeben, heute an einem Sonntag, an dem das thematische Zentrum das „*Wort Gottes*“ ist. Also versuchen wir uns einzufühlen. Es geht um den Gegensatz zwischen jung und alt sein, um *Jugend* und *Alter*. Nun, den kennen wir auch. Es scheint ein universelles Thema zu sein, das vor 3000 Jahren genauso relevant war wie heute. Sie kennen doch bestimmt den Song von *Alphaville*, *Forever young*: „Forever young I want to be, forever young. Do you really want to live for ever, for ever young.“ Ja, wir wären alle gerne jung, lebenslang. Nur leider geht das nicht.

Aber die *Konsequenzen*, die hier gefordert werden, sind überraschend: „Freu dich an deiner Jugend, junger Mann“, oder junger Mensch, so fordert hier der sogenannte Prediger auf. Und dann eine Aufforderung, die wir in der Bibel nun wirklich nicht vermuten: „Tu, was dein Herz gelüstet und was deinen Augen gefällt!“ Oder drastischer, in der Version der Guten Nachricht: „Freu dich, junger Mensch! Sei glücklich, solange du noch jung bist! Tu, was dir Spaß macht, wozu deine Augen dich locken.“ Wie jetzt? Die Bibel fordert uns auf, *mehr Spaß* zu haben? War die Bibel nicht dafür bekannt, die große Spaßbremse überhaupt zu sein, schon nach der Geschichte mit Eva und dem Apfel? Aber hier werden Jugendliche aufgefordert, das Leben zu genießen! Sehr erstaunlich. Die Begründung dafür ist simpel: Das Alter kommt, und mit ihm kommt nur Ärger, Schmerz und Verfall: „Die goldenen Schale zerbricht, der Eimer zerschellt und das Rad fällt zerbrochen in den Brunnen.“ Denn: „Der Staub muß wieder zur Erde.“ Ja, so ist das, wenn auch besonders schön ausgedrückt. Da wir es aber heute mit der Poesie haben und ich schon Ingeborg Bachmann zitierte, geht das auch locker mit ihren Worten und somit etwas moderner:

*Die gestundete Zeit*¹

Tja. Wirf die Fische ins Meer. Lösch die Lupinen. Plötzlich, so finde ich, ist der garstige Graben zwischen damals und heute *gar nicht mehr so breit*. Was heute mit

¹ Gedicht von Ingeborg Bachmann

Poesie ausgedrückt wird, das unerbittliche Ablaufen der Zeit, wurde auch damals von den Dichtern mit zeitgemäßer Lyrik ausgesprochen: *Der Schmerz über den Verlust der Jugend. Die Tücken und Härten des Älterwerdens. Und der Appel an die Jungen: Genießt das Leben, solange ihr könnt.* Es ist viel Zeit vergangen seit den letzten 3000 Jahren. Und wir Menschen haben uns enorm verändert. Aber manches ist noch *haargenau gleich*: Wir sind jung und haben das Leben vor uns. Wir denken, dass wir noch endlos viel Zeit haben, und daddeln hier und da herum. Und dann ist man auf einmal 30, dann 40, dann 50, die ersten Zipperlein kommen, und es dämmert einem, dass die Zeit doch nicht endlos ist. Die Midlife-crisis kommt oder nicht, man wird noch älter, und muss sich arrangieren mit dem, was nicht mehr geht. Usw. Wir erleben das als neu. Aber es war vor 3000 Jahren schon genauso.

Neu ist vielleicht *der Umgang mit dem Alter*. Man liest in der Zeitung was über body positivity und dass alle angeblich so tolerant umgehen mit dem Thema Alter. Aber gleichzeitig verdient die Schönheitsindustrie Unmengen nicht nur an Kosmetika, sondern auch an Botox und Lifting-OPs. Der Mensch wollte schon immer dem Alter entfliehen und in den Jungbrunnen steigen. Aber wie er es heute macht, wird immer peinlicher und dämlicher. Die *Alten* haben es gemacht wie dieser Prediger: Das Leben in Stufen eingeteilt: *Jugend, Lebensmitte, Alter*. Jeder Stufe haben sie ihre Aufgabe und ihre eigene Würde zugeteilt: Der *Jugend* die ungestüme Lebensfreude, so wie hier benannt. Der *Mitte* die vielen Aufgaben, das ausgefüllte Leben. Und dem *Alter* die Ruhe, die Langsamkeit, die Würde und die Einsicht. Davon zeugen Ausdrücke wie *Ausgedinge* und *Altersweisheit*. Unsere Ausdrücke *heute* sind: *Silber ager, best ager, 60 ist das neue 40*, und ähnlicher Schwachsinn. Was lügen wir uns heute nicht alles in die Tasche! Weil wir den *Tod* verdrängen und ihm nicht mehr ins Gesicht schauen können, fangen wir nun damit an, die *Phasen davor* auch umzudeuten, damit wir noch besser verdrängen können. Wir entwerten das Alter und unterwerfen die Alten demselben Fitnesswahn und Körperkult wie

die Jungen. Oh, was für eine Zeit! Kein Wunder, dass das Wort *Gelassenheit* wohl bald aussterben wird!

Vielleicht also können wir aus dem rätselhaften und poetischen bzw. rätselhaft poetischen Buch des Predigers doch etwas lernen: *Gott hat das Leben gesetzt, das Leben aber ist vergänglich*. Das wird ausgedrückt durch die bekannteste Sentenz dieses Buches: „Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel.“ Ja. Leben ist als *vergänglich* gesetzt. Aber so wie Gott das Leben schuf, so schuf er auch die *Lebensstufen*: Die Kindheit und Jugend, die Lebensmitte, das Alter. Und das macht Sinn! Jede Stufe hat ihre Aufgabe wie ihre Würde: Der *Jugend* gehört die Unbekümmertheit, die Lebensfreude, das Ausprobieren, das Spielerische. Das hat Gott in die Schöpfung gesetzt, ich habe neulich in einem Tierfilm gesehen, wie junge Hirsche tanzen. Einfach so, aus Spaß an der Freude. Der Jugend die Lebensfreude! Nebenbei gefragt: Dürfen Jugendliche heute noch *ausprobieren*, oder haben wir sie auch schon, und zwar immer früher, in unseren Effizienzwahn gepackt? Die Jugend soll ihren Spaß haben, das ist eine heute biblisch belegte Aussage! Die Lebensmitte ist durch die Fülle an Aufgaben und Gestaltungsmöglichkeiten geprägt. Das ist mit Last und Lust verbunden und biblisch durch den Wert der Arbeit belegt, die gottgewollt ist (Geh hin zur Ameise, du Fauler...). Arbeit definiert den Menschen, sie hat schöpferischen Wert, was man an denen beobachten kann, die keine Arbeit haben. Das Alter ist Zeit zum Ausruhen, zur Muße, zum Beisichsein. Vielleicht auch zum Spiel mit den Enkeln. Vielleicht auch noch zum Weitergeben von Lebenserfahrung, wenn die noch gewünscht ist in unserer Zeit des Jugendwahns. Und das Alter ist auch die Zeit, in der das Loslassen gelernt werden muss, denn Loslassen müssen wir alle.

Alles hat seine Zeit, das ist die Botschaft des Predigers. Die Zeit aber kommt von Gott. Wenn wir auf ihn hören, dann kann unsere Zeit gefüllter sein.

Amen.

Michael Wurster